

# Sozialhilfe: Gemeinden drohen mit Austritt

## 22 Gemeinden kontern neue Skos-Vorschläge mit möglicher Kündigung

VON ANNA KAPPELER

Die Sozialhilfekonzferenz (Skos) reagiert auf den Druck der Kantone und Gemeinden, welche seit längerem über mangelnde Autonomie klagen. Am Freitag präsentierte die Skos Vorschläge für neue Richtlinien, die 2016 in Kraft treten sollen. Zur Debatte steht etwa eine Erhöhung des Grundbedarfs für Ein- und Zweipersonenhaushalte um 100 Franken.

Die Gemeinden sind dadurch aber nicht weniger frustriert über die Skos. Im Gegenteil: Bereits kommenden Donnerstag könnten 22 Zürcher Gemeinden aus der Skos austreten. «An diesem Datum haben wir eine Sitzung mit allen Sozialvorstehern des Bezirks Bülach. Dort wird auch der Verbleib oder Austritt aus der Skos diskutiert», sagt die Präsidentin der Sozialkonferenz Bezirk Bülach (SIBB), Beatrix Jud. «Die Diskussion ist nach den neuen Skos-Vorschlägen wieder sehr aktuell.» Die SIBB hatte den Austritt bereits letztes Jahr angedroht, worauf im Juni ein runder Tisch mit der Skos einberufen wurde. «Dort hatte ich das erste Mal das Gefühl, dass die Gemeinden endlich ernst genommen werden.» Das scheint sich wieder geändert zu haben.

Ein anderes Mitglied der SIBB, das nicht namentlich genannt werden möchte, sagt: «Ich gehe davon aus, dass die



Umstritten: Richtlinien für Sozialhilfebezüger.

COLOURBOX

Mehrheit am Donnerstag für einen Skos-Austritt stimmen wird.» Hinter vorgehaltener Hand höre man das von allen Seiten. Auch die Walliseller Sozialvorsteherin und Kantonsrätin Linda Camenisch (FDP) ist enttäuscht von der «wenig konkreten Vernehmlassung» der Skos. «Das ist ein Placebo, um uns Gemeinden ruhigzustellen», sagt sie. In Wallisellen hatte der Gemeinderat bereits letztes Jahr grundsätzlich Ja zu einem Ausstieg gesagt. «Es wäre ein deutliches Signal an die Skos und den Regierungsrat, wenn alle 22 Gemeinden aussteigen würden», sagt

Camenisch. Im Zürcher Kantonsrat ist von ihr ausserdem eine Motion hängig, welche die Aufhebung der Rechtsverbindlichkeit der Skos-Richtlinien für den Kanton Zürich fordert.

**AUCH IN ANDEREN KANTONEN** ist der Unmut über die Skos gross. Erst im Oktober hat Spreitenbach AG die Mitgliedschaft bei der Skos gekündigt. Ausgetreten sind ausserdem Berikon AG, Schafisheim AG, Rorschach SG, Romanshorn TG, Dübendorf ZH, Oberglatt ZH und Volketswil ZH.

# Boom der digitalen Organspendekarte

## Bereits 56 000 Downloads seit der Lancierung im Herbst

VON ANNA KAPPELER

Ein bis zwei Menschen starben pro Woche im vergangenen Jahr durchschnittlich, weil sie vergeblich auf ein Organ gewartet hatten. Damit lag die Schweiz mit ihrer Organspenderate auch 2014 im unteren Drittel Europas, wie Swisstransplant, die Nationale Stiftung für Organspende und Transplantation, mitteilte.

Das soll sich ändern. «Wir wollen der Bevölkerung signalisieren, dass Organspenden selbstverständlich ist», sagt Franz Immer, Generaldirektor von Swisstransplant. Jeder solle deklarieren, ob er seine Organe spenden möchte oder nicht. Um diesem Ziel näher zu kommen, hat die Stiftung eine Spendekarte für das Smartphone lanciert. Neu kann ein digitaler Spenderausweis ausgefüllt und dieser als App heruntergeladen werden. «Bis Mitte Januar verzeichneten wir bereits rund 56 000 Downloads, dabei lancierten wir die digitalen Spenderausweise erst im September», sagt Immer. Mit dieser enormen Anzahl hat er nicht gerechnet. Die elektronische Version werde in Zukunft wohl 50 bis 60 Prozent aller Willensausserungen zur Organspende ausmachen.

«Weltweit neu an dieser App ist, dass der Spenderausweis für Notfallstationen auch dann ersichtlich wird, wenn das Smartphone per Code gesperrt ist», sagt Immer. Via Bluetooth, der Datenübertragung per Funk, wird die digitale Organspendekarte beim Eintritt in Notfallstationen auf dem Sperrbildschirm des Handys angezeigt. Laut Immer sind inzwi-

schen zwei Drittel aller Notfallstationen in der Schweiz mit Bluetooth-Tags ausgestattet. Darunter die Universitätsspitäler Zürich, Lausanne, Bern, Basel und Genf. Kostenpunkt: 100 Franken pro Kästchen, gesponsert von Swisstransplant.

Diese Investitionen nützen allerdings nichts, wenn die Patienten auf ihren Smartphones die Bluetooth-Funktion ausgeschaltet haben. Da diese viel Akku verbraucht, ist das bei vielen der Fall. Immer räumt ein, dass es diesen Aspekt zu beachten gelte. «Neue Technologien, wie sie etwa beim bargeldlosen Zahlungsverkehr angewendet werden, die nicht über Bluetooth gehen, könnten hier Abhilfe schaffen», sagt er.

**DASS DIES NÖTIG IST**, zeigen Studien: «Wir wissen, dass 40 Prozent der Schweizer bereit wären, ihre Organe zu spenden. Nur deklarieren sie das nicht», sagt Immer. Bei den Jungen seien es sogar 85 Prozent. Doch weniger als 5 Prozent tragen die Spendekarte tatsächlich auf sich. Die Problematik dabei: «Müssen Angehörige über die Organe von Verstorbenen entscheiden, liegt die Ablehnungsrate bei 60 Prozent.» Um möglichst viele potenzielle Spender anzusprechen, seien die digitalen Karten bewusst nutzerfreundlich gestaltet. «Mir hat es Spass gemacht, diese auszufüllen», sagt Immer. «Und dieser Spassfaktor ist gerade bei todernten Themen wie dem Organspenden nicht zu unterschätzen.»

Im App-Store unter «Echo112»